

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 2

Artikel: Endstation - Harmagedeon!
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für uns Erfreuliche. Einige wenige Hinweise müssen genügen:

1. Unsere Bruder-Organisation in Frankreich, die Union Rationaliste (= UR) ist zwar nicht neu; seit Jahrzehnten ist sie schon an der Arbeit. Aber jeden Monat immer wieder neu ist uns in der Schweiz die Freude an ihren monatlichen Berichten; die Freude an der zähen Energie, mit der die UR der *raison* und dem *raisonnement*, der klaren Vernunft also und dem wissenschaftlichen Denken, zum Durchbruch verhelfen will; immer wieder neu ist unsere Freude an der willensstarken Leitung, die vorübergehende Enttäuschungen und Ermüdungserscheinungen tapfer überwindet; unsere Freude an dem ungebrochenen Willen, der die gegnerische Irratio immer wieder zur Rede und, wo nötig, an den Pranger stellt.

2. Gelegentlich befürchten wir, dass in diesem Abwehrkampf die Ratio, das vernünftige Denken also, überschätzt wird und dass diese Ueberschätzung in Irrtümer hineinführt. Im französischen Denken spielt der Kult der Vernunft, des *raisonnement*, immer noch eine starke Rolle, nicht nur während der stürmischen Tage der Revolution, sondern auch im täglichen Leben und in der Geistesgeschichte. Hier gilt immer noch die Lehre:

Aimez donc la *raison*! Que toujours vos écrits empruntent d'elle seule et leur lustre et leur prix!

Aber die gescheiten Franzosen wissen ganz gut, dass in der Auseinandersetzung mit dem Christenglauben die *raison* nicht das letzte Wort hat, sondern die Seinsfrage, der Gegensatz also zwischen dem realen Sein und der bloss menschlichen Einbildung. Dass das *raisonnement* nur das zweitletzte Wort hat, zeigt sich schon in der unbestreitbaren Tatsache, dass ja auch der christlich gebundene Gegner in seinen gelehrten Schriften und in seiner Apologetik immer wieder das *raisonnement* für seine christliche Sache verwendet. Der wesentliche Vorzug der Ratio liegt darin, dass sie sich auf einer möglichst objektiven Einsicht in das reale Geschehen, auf der wissenschaftlichen Erkenntnis also, aufbaut und nicht auf dem phantastischen Wunschdenken des Menschen. Das alles sehen die Franzosen wohl ein und wissen daher, wo der eigentliche Wert der Ratio liegt. Der berühmte Gelehrte Paul Langevin, einer

Eine kleine Geschichte

Der Schutzengel hatte seine Sache gut gemacht, das Kind sorglich begleitet, wo weit und breit keine Gefahr bestand, wohl fünf Jahre lang. Eines Abends aber, als der Schutzengel an nichts Böses, überhaupt an nichts dachte, rannte das Kind hinter einem parkierten Auto hervor in die Fahrbahn eines daherkommenden, wurde in die Luft, dann zu Boden geschleudert, wo es übel zugerichtet tot liegen blieb. Man denke sich den Schrecken des Schutzengels, der im Augenblick gar nicht begriff, was geschehen war, und, als er's erfasste, an die Folgen dachte, die der Unglücksfall für ihn haben könnte. Er durfte gewiss nicht mehr vor den Augen des lieben Gottes erscheinen!

Da fiel ihm zufälligerweise die irdische Uebersetzung einer himmlischen Mitteilung in die Hände, welche lautete, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen habe, den Eltern das innig geliebte Kind durch einen tragischen Unglücksfall zu entreissen und es zu den Scharen der Engel zurückzuberufen.

Wie leicht wurde es da dem Schutzengel ums Herz. Ja, er war sogar stolz darauf, dabei gewesen zu sein, als etwas geschah, das Gott dem Allmächtigen **gefallen** hatte. Vielleicht hatte gar ein Lächeln seine Lippen umspielt! E. Br.

der Führer und der früheren Präsidenten der UR, spricht das deutlich genug aus. Er schreibt, nach unserer eigenen Uebersetzung: «Es ist die Aufgabe der schon vor Jahrtausenden begonnenen Wissenschaft, eine immer genauere und bessere Anpassung unserer Geistesarbeit an die Realität zu verfolgen, ein immer besseres, immer zuverlässigeres Bild der Welt aufzubauen, der Welt, die uns alle umgibt, der wir angehören; einmal und zuerst, um diese reale Welt überhaupt zu verstehen; dann aber auch, um vom bloßen Verstehen überzugehen zur Voraussicht und dann auch zur Aktion in dieser realen Welt.» Die Realität unserer Diesseitswelt und das auf dieser Realität sich aufbauende wissenschaftliche Weltbild – das sind die zuverlässigsten Fundamente und Argumente in unserem Kampf gegen die phantastischen Wahrheitsansprüche des Christenglaubens.

3. Eben vernehmen wir, dass die UR noch gegen Ende 1966 mit der Herausgabe einer neuen Zeitschrift, der Vierteljahrsschrift «*Raison présente*» begonnen hat; einer dritten Zeitschrift also neben den bereits bestehenden und gut eingeführten beiden anderen Zeitschriften «*Le courrier rationaliste*» und «*Les cahiers rationalistes*». Wir beglückwünschen unsere französische Nachbarorganisation zu diesem Mut, zu dieser Energie und wünschen ihr von uns aus einen vollen, einen durchschlagenden Erfolg.

4. 1967 bringt für ganz Frankreich die Erneuerung des Parlaments; die Wahlen sind für den Monat März vorgesehen und vielleicht bereits vollzogen, wenn diese Zeilen im Druck erschei-

nen. Ein linker Flügel, der die Wähler von der bürgerlichen Mitte aus über die Sozialisten bis in die kommunistische Partei hinein umfasst, hat sich in langwierigen Debatten und schweren Kämpfen gebildet. Kann sich diese Linke im Wahlkampf durchsetzen, so kann das eventuell zur Wiederholung eines *Front populaire* führen. Kommt es wirklich zu dieser Lösung, so sind auch für den französischen rationalismus hellere Tage und bessere Entwicklungsmöglichkeiten für die französischen, konfessionell nicht gebundenen Staatsschulen zu erwarten – und das wäre dann für den Westen, für unseren westlichen Nachbarn dasjenige Neue, das wir für das erfreulichste halten. Es wäre die wohl verdiente Krönung aller der Anstrengungen der UR und ihres unentwegten Kampfes für die Stärkung der menschlichen Ratio, für das wissenschaftliche, für ein objektives, unbestechliches und realitätsgebundenes Denken. Omikron

Endstation – Harmagedon!

I

«Endstation Sehnsucht!» – so nannte sich das anspruchslose szenische Gebilde, das da vor einigen Jahren über die Bretter unserer Bühnen und auch über die Leinwand lief. Den Begriff der «Endstation» können wir gut gebrauchen, holen ihn deswegen zu uns herüber; gemeint ist der Ziel- und Schlusspunkt, auf den hin alles Geschehen ausgerichtet ist, auf das hin der Strom des Geschehens wie auf

ein unabwendbares Endschicksal läuft, ohne dass irgend eine Macht auf Erden imstande wäre, die Sturzfahrt in diese Endstation hinein aufzuhalten oder gar rückgängig zu machen.

Endstation ist also hier und heute das noch sehr rätselhafte Harmagedon. Wir werden, soweit das möglich ist, Bescheid darüber sagen. Sehnsucht ist auch hier dabei, in eigenartiger Weise gemischt mit gruseliger Neugierde, aber auch mit Angst und Schrecken.

Das gut hebräische Wort Harmagedon führt uns mitten in Leben und Schaffen der Zeugen Jehovas (= Z. Js.) hinein. Mit dieser eigenartig-eigenwilligen Sondergruppe im Bereich des Christenglaubens haben wir uns schon in Nr. 9/1965 in dem Aufsatz «Ein Besuch bei den Zeugen Jehovas» befasst. Zuschriften verschiedener Z. Js. haben unser Interesse an dieser jugendlich-angriffigen christlichen Sondergruppe nicht nur lebendig erhalten, sondern auch erhöht. Wir begründen dieses unser Interesse wie folgt:

Trotz weltanschaulicher Reaktion und Nachkriegsstimmung, trotz gelegentlicher äusserer Erfolge der Kirchen – der Eindruck ist heute allgemein: Die beiden grossen christlichen Landeskirchen zeigen Symptome der Resignation! Sie sind nicht mehr im kraftvoll-zuversichtlichen Angriff und wollen die Welt nicht mehr erobern. Aber das, was sie heute noch in der Hand

haben, das wollen sie nicht verlieren. Sie wollen weiterhin angesehen, respektiert und geehrt sein. Nach 2000 Jahren Weltgeschichte ist die grosse Müdigkeit über sie gekommen. Ihre fundamental tragenden Jenseitspositionen – Gottvater im Himmel, Himmel und Hölle, der Abfall der Welt von Gott, die Versöhnung Gottes mit der Welt durch den Kreuzestod Christi, das Warten, das Harren auf den Jüngsten Tag, auf die Erlösung, die Ueberwindung und Auflösung der realen Welt im Endgericht Gottes – das alles wird heute behutsam in den Schatten gestellt. Beide Kirchen ziehen sich zurück auf einige allgemein gültige ethische Positionen, gegen die ja auch der Diesseitsmensch nicht viel einzuwenden hat. Beide Kirchen gehen, wo sich das irgendwie tun lässt, dem Aergernis, der Herausforderung, dem schmerzlichen Zusammenstoss, der schonungslosen Auseinandersetzung mit der Welt, trotz aller Ermutigungen durch die Theologie Karl Barths, still aus dem Wege. Wir können hier diesen Rückzug nicht in allen Einzelheiten darstellen; die protestantischen Kirchen waren schon längst auf diesem absteigenden Weg; dass aber auch in der sonst so monolithisch aussehenden Romkirche weite Kreise sich heute einsetzen für Abbau aller Provokationen, für Aussprache und Dialog, für Verträglichkeit und Versöhnung, das war ja die ganz

große Überraschung des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Zu allen diesen Ermattungssymptomen der Landeskirchen stehen Leben und Wirken der Z. Js. im denkbar schärfsten Gegensatz. Diese christliche Sondergruppe steht im Frührot des Aufbruchs. Mit noch ungebrochener Siegeszuversicht greift sie ihren Gegner an, hofft auf eine baldige Eroberung der Menschheit. Härte des Zusammenstosses, Denkärgernis, Affront und Brüskierung – das alles sucht sie gewiss nicht direkt auf, geht ihm aber auch nicht aus dem Weg. Mit ihrem Widersacher geht sie wahrlich nicht zimperlich um. Eindeutig rechnet sie die beiden Landeskirchen bereits in den Bereich der Dämonie, des Satans, und nennt sie, aus dem Wortschatz der Offenbarung heraus, schlicht und geradeheraus «die grosse Hure Babylon». Von Resignation und Rückzug ist hier natürlich keine Rede; das alles

**Die Selbstkritik hat viel für sich.
Gesetzt den Fall, ich tadle mich:
So hab ich erstens den Gewinn,
Dass ich so hübsch bescheiden bin;
Zum zweiten denken sich die Leut,
Der Mann ist lauter Redlichkeit;
Auch schnapp ich drittens diesen Bissen
Vorweg den andern Kritikküssen;
Und viertens hoff ich außerdem
Auf Widerspruch, der mir genehm.
So kommt es denn zuletzt heraus,
Dass ich ein ganz famoses Haus.**

Wilhelm Busch

Die Bedeutung der Freiheitskriege für das Schicksal der Juden in Deutschland

Wenn wir die Bedeutung der Freiheitskriege, ihrer Sänger und Verherrlicher für die politische Entwicklung der deutschen Geschichte, wenn wir die Stellung Fichtes als Philosophen und politischen Agitator vor allem durch seine Reden an die deutsche Nation erfassen wollen, müssen wir auf zwei Kronzeugen zurückgreifen, die, wenn sie auch nicht unmittelbar im Banne der Dichter der Freiheitskriege (Arndt, Heinrich von Kleist, Theodor Körner u. a.) und der Reden Fichtes standen, dennoch ihre Folgen mit kritischen Augen betrachteten und in ihren Werken darstellten: Ludwig Börne und Heinrich Heine.

Beide, jüdischer Abstammung und von scharfer Urteilstatkraft und Intelligenz, von Ernst Moritz Arndt als «jüdische

Intellektuelle» heftig angegriffen, ohne ihre Namen zu nennen, aber mit deutlicher Anspielung auf ihre jüdische Herkunft, haben in ihren Werken die unheilvollen Folgen der Befreiungskriege, den durch sie entstandenen Nationalismus und Antisemitismus sowie die Rechtlosigkeit, in der sich die jüdische Bevölkerung Deutschlands nach dem Sturz Napoleons befand – so wurde z.B. Börne, der Polizeiaktuar in Frankfurt a. M. war, enthoben und musste notgedrungen einen anderen Beruf ergreifen –, dargestellt: Börne u. a. in seiner bekannten Kampfschrift «Menzel, der Franzosenfresser», die gegen die antisemitische Haltung dieses politischen Demagogen und De-nunzianten gerichtet ist, in den «Pariser Briefen» und besonders in einer

dem Buche Ludolf Holsts «Judentum in allen Teilen, aus einem staatswissenschaftlichen Standpunkt betrachtet» (1821) gewidmeten Rezension; Heine in seiner berühmten, ursprünglich für die Revue des Deux Mondes verfassten Schrift «Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland», in «Deutschland – Ein Wintermärchen», in «Atta Troll» und in einigen anderen Schriften.

Beide Schriftsteller haben als aufmerksame Beobachter, Zeugen und Leidensgenossen uns ein anschauliches Bild jener Zustände vermittelt, die vor, während und nach den Freiheitskriegen in Deutschland herrschten. Von ihnen ist bis in unsere Tage eine Brücke gespannt, an deren Ende zwei deutsche Historiker stehen, Friedrich Meinecke und Gerhard Ritter, die ein ähnliches Urteil über die Männer fällten, die vor 150 Jahren die Wotfürher einer nationalistischen, mit dem

ersetzt sie durch ihr frisches Draufgängertum, durch ihren energischen Angriff und Vorstoss.

So muss, vor rund 2000 Jahren, das noch junge Urchristentum rüstig und siegesgewiss zum Kampf gegen die böse Diesseitewelt angetreten sein. Niederlagen, Enttäuschungen und Ermüdungen – das alles haben die Z. Js. noch **vor** sich. In diesen bedrückenden Grenzsituationen müssen sie sich erst noch bewähren. Der in den beiden Landeskirchen festgelegte Christenglaube aber hat das alles bereits in reichem Ausmass hinter sich und ist in diesen schweren Erfahrungen müde geworden. Wollen wir von der zuversichtlichen Aufbruchsstimmung des jungen Christentums einen Begriff, eine Ahnung bekommen, so müssen wir uns die heutigen Z. Js. genauer ansehen.

II

Dazu leistet uns das vor kurzem im Zwingli-Verlag erschienene Buch «Hirten ohne Erbarmen» von Josy Doyon (332 Seiten) wertvolle Dienste. Die Verfasserin, ursprünglich Oesterreicherin und im katholischen Glauben aufgewachsen, tritt später in der Schweiz zum protestantischen Glauben über. Während eines Aufenthaltes in London schliesst sie sich den Z. Js. an, lässt sich taufen, hält ihnen später auch in der Schweiz die Treue, setzt sich für diese Sonderform christlichen

Glaubens mit Leib und Seele ein und bringt schwere Opfer. Zehn Jahre lang arbeitet sie mit aller Intensität und Energie mit, wird Pionierin, Hilfsverksammlungsleiterin, lernt die hellen und dunklen Seiten dieses Sektenlebens von Grund aus kennen und arbeitet in dieser Bewegung bis zur völligen Erschöpfung ihrer Kräfte. Dann folgen Enttäuschungen ob der Rücksichtslosigkeit, mit der ihr trotz ihrer schwer angeschlagenen Gesundheit immer neue Pflichten auferlegt werden. Langsam schleichen sich aber auch Zweifel ein an der Wahrheit und Haltbarkeit dieser Lehre und setzen sich immer stärker durch. Schritt für Schritt löst sie sich von dieser Gruppe und von deren Lehren; schliesslich trennt sie sich endgültig und ist heute Mitglied der reformierten Landeskirche. Josy Doyon hat dort ein so grosses Kapital an Arbeit und Gesundheit investiert, dass die Lösung nicht ohne schwere innere Erschütterungen vor sich geht; diese Erschütterungen zittern noch nach in ihrem Buch. Dieses ist ein hochinteressanter Rechenschaftsbericht und gibt, weil von innen heraus erlebt und berichtet, die wertvollsten Einblicke in die Lehre, in die Organisation, in Leben und Betrieb dieser sonst nach aussen hin etwas abgeschlossenen Sondergruppe. Die Autorin zeichnet mit ihrem vollen Namen, sie will der Verantwortung für ihr Buch nicht aus dem Weg gehen.

III

Der Versuchung, einige uns Weltkindern besonders interessante Einzelheiten aus diesem Buch unserem Leser deutlich und farbig vor Augen zu stellen, dürfen wir nicht nachgeben. Nur im Vorbeigehen sei hingewiesen auf folgende Stellen: Der Feuerfeier zu Beginn der Bekehrungsaktion in London und nachher in der Schweiz; Hemmungen und Verlegenheiten während der ersten Besuche und Aussprachen unter der Haustüre bei wildfremden Menschen; Fingerfertigkeit im Aufsuchen der in Frage kommenden Bibelverse; die Erlebnisse auf dem Nürnberger Kongress; sagt die Bibel wirklich die Wahrheit?; Siege und Niederlagen im Ringen mit den beiden Landeskirchen; die Verweigerung des Militärdienstes; der harte Zugriff der von Brooklyn aus dirigierten Organisation; der von dort her auferlegte schwere Druck der Pflichten; die Kongresse in Hamburg und München; die Z. Js. in Hitlers Konzentrationslagern;

**Ich war schon ziemlich ein Christ
Und wär es noch mehr geworden,
Bis mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.
Lass dir nicht den Blick beengen
Von den Selbstberufenen, Strengen,
Die nichts Fremdes gelten lassen
Und vor lauter Liebe hassen.**

Friedrich Rückert

Mäntelchen des Patriotismus verbrämten Strömung antisemitischer Prägung waren, die, wie ich in meiner Studie über Arndt, Fichte und Jahn zeigen und beweisen konnte, über mancherlei Abzweigungen, Verästelungen und Kanäle in den Nationalsozialismus und seine Ideologie einmündete.

Wenn auch Meinecke und Ritter nur am Rande ihrer Darstellungen die Schuld an der deutschen Katastrophe den Dichtern der Freiheitskriege und dem Philosophen Johann Gottlieb Fichte, was ihren nationalistisch, grossdeutsch und antisemitisch gefärbten Patriotismus betrifft, gaben, und wenn sie auch die einzelnen Fäden, die sie mit der nationalsozialistischen «Weltanschauung» verbinden, nicht in **concreto** aufzeigen wollten oder konnten, wären sie dennoch, wenn die Fahnen des Hakenkreuzes gesiegt hätten und wenn der hundertköpfigen Hydra nicht die Köpfe abgeschlagen worden

wären, was ja im Bereich der Möglichkeit lag, als «Judasse und Verräter des deutschen Volkes» angeprangert und verfemt worden, nur weil sie eine der historischen Wahrheit entsprechende Feststellung gemacht hatten. Meinecke hätte zwar ein für die siegreichen Nazis gültiges weltanschauliches Alibi erbracht; denn in seinem zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg erschienenen Buche «Das Zeitalter der deutschen Erhebung (1795–1815)», Koehler & Amelang in Leipzig, o. J., wahrscheinlich 1925, stimmt er das Hohelied auf «die Reformer» (S. 83 bis 126) an, zu denen er in erster Linie Johann Gottlieb Fichte zählt

(«Er konnte es nicht lassen, es war seine Stärke und Grösse, dass er die konkreten Aufgaben des Augenblicks sogleich in die Sphäre des Unendlichen erhob. Die höhere Vaterlandsliebe... umfasst die Nation als die Hülle des Ewigen... **Deutschheit** war ihm in erster Linie der Begriff einer wahrhaft echten und ur-

sprünglichen Geisteskultur der Menschheit...»),

aber 25 Jahre später, 1946, als sich «der Wind gedreht hatte» unter der Schockwirkung, die das furchtbare Ende des Hitlerkrieges und die während desselben verübten Greuelaten auf ihn ausgeübt haben, wich er gewaltig von seiner früher geäusserten Ansicht über die Freiheitskriege ab und schrieb seine bekannte, viel gelesene Darstellung «Die deutsche Katastrophe», in der er auch seine in seinem früheren Werke «Weltbürgertum und Nationalstaat» niedergelegten Ansichten revidiert, von denen Wilhelm Windelband in seinem 1908 gehaltenen Vortrag «Fichtes Geschichtsphilosophie» behauptet:

«Der Denker hat daran ebensoviel Anteil wie der Patriot, der Denker, der das Sehnen der Zeit im Lichte der Ewigkeit sieht und die Gegenwart mit ihren Zu-

einsetzende Anfechtungen, Ermüdungen, Zweifel und Unsicherheiten; das Verhältnis zu der Neuapostolischen Gemeinde; die endliche Loslösung und Befreiung.

IV

Auf alle diese Einzelheiten kann nur eben rasch hingewiesen werden. Unser Hauptinteresse gilt, wie der Titel aussagt, jener rätselhaften und für die Z. Js. doch entscheidenden Endstation Harmagedon – zu ihr also noch einige orientierende Worte.

Die Z. Js. stützen sich dabei auf zwei Belege in der Bibel:

1. Im Alten Testament Buch Daniel 2.44: «Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben.»

2. Im Neuen Testament Offenbarung Johannes 16.16: «Und er hat sie versammelt an einem Ort, der da heisst auf hebräisch Harmagedon.»

Das ist wirklich alles, was an biblischen Belegen vorliegt. Und beide liegen tief eingebettet in der blühend visionären Phantastik einer späten Apokalyptik; sie haben gar keine Beziehung zur diesseitigen Realität noch auch zu der auf dieser Realität sich

Wen der Gedanke unglücklich macht, nach dem Tode nicht fortzuleben, der müsste eigentlich an die logische Konsequenz erinnert werden. Es ist doch niemand unglücklich darüber, dass er einmal erst angefangen hat zu leben, dass er vor seiner Geburt nicht lebte; ebensowenig sollte er darüber unglücklich sein, dass er einmal aufhören wird zu leben. Freilich, da ist ein grosser Unterschied: in der Zwischenzeit hat er sich das Leben angewöhnt, und das schmeckt eben ungeheuer nach mehr, mehr! Wohl, aber dennoch steht jene Logik fest, unwiderlegbar, mathematisch exakt.

Friedrich Theodor Vischer

aufbauenden Wahrheit. Aber just diese zwei Stellen werden nun von den Z. Js. herausgegriffen, werden prall aufgeblasen und ausgebaut zum Fundament ihrer Glaubenslehre. In satten Farben und in beschwörenden Tönen werden dem noch Gläubigen die Schrecken und Aengste vor dieser sicher noch bevorstehenden End- und Entscheidungsschlacht zwischen Jehova und denjenigen Menschen, die sich nicht um ihn kümmern, die auch nicht den Z. Js. beitreten, den Buckel hinaufgejagt – und siehe, die Berechnung stimmt. Viele Menschen, unfähig den Angriff abzuwehren, lassen sich in diese völlig unbegründeten Aengste vor Harmagedon und damit auch in die Organisation der Z. Js. hineintreiben; und wer je einmal in das Netz dieser Organisation sich hat einspinnen lassen, der findet den Weg kaum wieder hinaus. Druck und Zwang dieser raffiniert ausgedachten Drohung mit der unentrinnbaren Endlösung Harmagedon sind denn auch das, was während der Lektüre des Buches den

peinlichsten Eindruck macht. Nur wer mit den Z. Js. zusammen jetzt schon zu dem sich erst vorbereitenden Königreich Gottes steht und ihm die Treue hält, nur der allein wird die Katastrophe Harmagedon überstehen und wird mit allen Gerechten und Gläubigen zusammen eingehen in die Herrlichkeit Gottes. Die andern aber, die sich diesem Glauben nicht hingeben können, die werden «zermalmt und vernichtet». Wie kann der Mensch dieser Not entrinnen? Nur durch den sofortigen Eintritt in die Organisation der Z. Js. – das ist der Sinn und Zweck all ihrer Propaganda von Haustür zu Haustür, von Kongress zu Kongress. Wiederholt ist unsere Autorin drauf und dran, die unerträglichen Lasten und Bindungen dieser Organisation abzuwerfen und ganz einfach auszutreten – aber wenn sie dann ihren Mann, wenn sie ihre Kinder am Mittagstisch vor sich sitzen und sich die Schrecken von Harmagedon erneut ausmalt, kehrt sie reuig und verängstigt wieder in ihre Sklaverei zurück.

ständen und Aufgaben aus dem Sinne des Ganzen heraus betrachtet ...»

Wenn Gerhard Ritter und Friedrich Meinecke heute, im Jahre 1966, in dem nationalistische Tendenzen in der Bundesrepublik wieder in hohem Mass zur Geltung kommen und antisemitische Strömungen, die sich z. B. in Hakenkreuz-Sudeleien auf jüdischen Friedhöfen dokumentieren, an der Tagessordnung sind, ihre 1946 unter dem niederschmetternden Eindruck der Kriegsgeschehnisse und der ans Tageslicht gekommenen Unmenschlichkeiten publizierten (falls ein Verlag in der Bundesrepublik die Veröffentlichung überhaupt übernahm), dann würde man ihnen für ihre auch **heute** noch gültigen Feststellungen den Vorwurf machen, sie hätten, weil sie eine Wahrheit ausgesprochen haben, «das eigene Nest beschmutzt...». Mit dieser Phrase werden Autoren mundtot gemacht, die die historische Entwick-

lung und die Ursachen der Hitlerbarbarei kritisch und wahrheitsgetreu darstellen.

Doch kehren wir zu unserem eigentlichen Themá, der politischen Lage in der Zeit der Freiheitskriege, zurück. Schon Börne schrieb in seiner Rezension des vorhin von mir zitierten Buches von Dr. Holst:

«Zu der Franzosenzeit genossen die Juden in Hamburg und Frankfurt volle Bürgerrechte, und – ich habe es gesehen – ihr habt friedlich mit ihnen gelebt und manche Apfelweinbrüderschaft mit ihnen getrunken...»

Auch in seinem Schreiben «An die Herren Vorsteher des deutschen Pressvereins in Zweibrücken» («Börne, Der Zeitgenosse» von Anton Kuh, Verlag der Wiener Graphischen Werkstätte, Leipzig-Wien 1922) macht Börne Seite 141 ff. die Feststellung:

«Ehe der Kampf (gemeint sind die Freiheitskriege, Anm. d. Verf.) begann, ge-

nossen wir in Frankfurt wie überall in Deutschland, wo französische Gesetzgebung herrschte, gleiche Rechte mit unseren christlichen Brüdern».

In ähnlichem Sinne urteilt Heine über die französische Revolution und Napoleon im dritten Buch seiner «Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland», wenn er Seite 265 (Heines Werke, Goldene Klassiker-Bibliothek, Deutsches Verlagshaus Bong, 9. Teil) feststellt:

«Den Freiheitsfreunden, die in Deutschland blieben, wäre es noch weit schlimmer ergangen, wenn nicht bald Napoleon und seine Franzosen uns besiegt hätten(!). Napoleon hat gewiss nie geahnt, dass er selber der Retter der Ideologie gewesen. Ohne ihn wären unsere Philosophen samt ihren Ideen durch Galgen und Rad ausgerottet worden...»

Diese Worte stehen im Anschluss an eine ausführliche Darstellung des Atheismusstreites und der Suspendierung Fichtes vom akademischen Lehr-

Gott gegenüber, so wird uns gesagt, gibt es keine Bedingungen, sondern nur Gehorsam. Gewiss: wenn Gott selber in der Welt – dann notwendig als eine besondere Erscheinung – da wäre. So aber sind nur mehrere Instanzen als Kirchen da, die den Offenbarungsglauben in verschiedenen Gestalten fordern. Wenn sie sich als heilig, als durch Gott bevollmächtigt, gar als Stellvertreter Gottes ausgeben, so revoltieren nicht nur jeweils eine andere Kirche oder andere Religionen in der Welt, sondern der Mensch als philosophischer Mensch, der er von Natur ist.

Karl Jaspers in dem Aufsatz «Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung» S. 85.

V

Diese Urangst vor einer bevorstehenden Weltkatastrophe sitzt von Urzeiten her tief und fest im Menschen und spricht sich in verschiedenen, auch ausserchristlichen Religionen deutlich genug aus. Die Aengste des Christen vor dem Jüngsten Gericht und vor der Vergeltung in der Hölle sowie die Aengste der Z. Js. vor Harmagedon – sie sind beide nur zwei verschiedene Ausdrucksformen der einen und selben urmenschlich-urreligiösen Urangst. Mit ihrem Würgegriff hält diese Angst hier die Angehörigen der Landeskirche und dort die Z. Js. fest. Und beide, Landeskirche und Wachtturm von Brooklyn, sichern sich dadurch den Bestand ihrer Organisation, dass sie als einzige Rettung vor dieser furchtbaren Bedrohung die feste Zugehörigkeit zu ihrer Organisation hinstellen. Die Z. Js. müssen es sich sagen lassen: So sehr sie heute die Landeskirchen verachten und beschimpfen – in der Pflege sowohl wie in der praktischen Aufwertung dieser

Urangst ziehen sie genau an denselben Strick wie die Landeskirchen auch.

Selbstverständlich muss diese Angst immer gut warm gehalten werden, sonst kühlte sie sich aus und verliert sich. Kommen und gehen die Jahre, die Generationen, ohne dass Harmagedon sich einstellt, so schwindet mit der Angst auch das Interesse an diesen Fragen dahin. Das muss unter allen Umständen vermieden werden – daher das gefährliche Spiel mit den zeitlichen Fixierungen: In dem und dem Jahr muss und wird auch Harmagedon kommen, wird die Diesseitswelt der Gegenwart untergehen, aber «Millionen jetzt Lebender werden nicht sterben!» Kommt dann Harmagedon doch nicht, so errechnet man ein neues Datum. Kommt Harmagedon wieder nicht, so hört man mit Fixierungen auf und spricht nur noch von «bald» und von «demnächst». Dieses Spiel kann einige Zeit dauern. Und schon hört man Berichte, dass das neue Gottesreich eigentlich und genau

besehen bereits angefangen, wir es aber noch nicht wahrgenommen haben; schon sei Christus vom Himmel her in die äusseren Gürtel unserer irdischen Atmosphäre eingedrungen und näherte sich langsam der Erde und den Menschenkindern. Als am Kongress in Nürnberg nach einem heftigen Gewitter ein Regenbogen in prächtigen Farben sich über der Versammlung auswölbte, sprach Präsident Knorr, dass es nun vielleicht das letzte Mal sei, dass man sich im irdischen Bereich treffe und sehe, dass offenbar Harmagedon bereits vor der Türe stehe. «Dann zog er sein weisses Taschentuch und winkte uns zu. Sein Gefolge auf der Tribüne winkte ebenfalls, die Menschenmenge winkte mit den Taschentüchern, und viele weinten. Es war wirklich ein überwältigender Augenblick, und wir alle gingen mit dem Bewusstsein auseinander, dass das Ende sehr nahe sei.» (p. 98).

VI

Wir Kinder dieser Diesseitswelt sind natürlich gegen alle Beeinflussungsversuche solcher Art völlig immun. Es ist unsere Ueberzeugung, dass es nur diese **eine reale** Welt gibt und dass weder ein extramundaner Gott noch ein Gottesreich als zweite extramundane Welt irgendwo und irgendwie existiert. Damit fällt auch Harmagedon mit allen seinen Verpflichtungen, mit allen seinen Bedrohungen und Schreck-

amt, in der sich Heines sehr wohlwollende Einstellung zu Fichtes Philosophie kundgibt, wenn er auch – was uns **sehr** überrascht – nur in **dem** Punkte Fichte schuldig spricht, dass er Gott nicht als ein durch unsere Sinne fassbares Wesen ansieht, sondern als «die lebendige und wirkende moralische Ordnung... Wir bedürfen keines anderen Gottes und können auch keinen anderen fassen.»

Diese Einstellung Fichtes zur Religion hat ihm auch der alternde Heine verübt und als Schuld angelastet.

Doch kehren wir wieder zu Börne zurück. In dem von mir vorhin erwähnten Schreiben an die Vorsteher des deutschen Pressvereins in Zweibrücken heisst es eine Seite später:

«Als wir aus dem Kampfe zurückkehrten, fanden wir unsere Väter und Brüder, die wir als freie Bürger verlassen, als **Knechte** wieder, und das sind wir geblieben bis heute. Nicht bloss die Rechte

des Staatsbürgers, nicht bloss die des Ortsbürgers hat man uns geraubt, wir geniessen nicht einmal die Menschenrechte, die, weil sie älter als die bürgerliche Gesellschaft, **kein** Recht unterdrücken noch modeln darf».

Um diese Worte Börnes besser verstehen und würdigen zu können, will ich auf einige wichtige Tatsachen, die zu Anfang 1813 einen allgemeinen Umschwung der politischen Situation herbeigeführt haben, aufmerksam machen und auf die völkische, nationalistische Aufputschung Preußens durch Arndt, Fichte und Jahn hinweisen. Als am 28. Februar 1813 Friedrich Wilhelm III. das Bündnis von Kaliisch mit dem Zaren abgeschlossen hatte und am 10. März die Urkunde für die Stiftung des Eisernen Kreuzes unterzeichnet worden und am 16. März die Kriegserklärung an Frankreich erfolgt war, erliess der König tags darauf den Aufruf «An mein Volk», und

die Errichtung der Landwehr und des Landsturms wurde verkündet.

Die vaterländischen und ganz besonders die **nationalistischen** Ideen, die die Jugend für den Krieg entflammen sollten, stammten in erster Linie aus Arndts Kampfgesängen («Was ist des Deutschen Vaterland?», ein Kampflied, das Jahn in seine zu Ostern 1813 in Berlin erschienene Sammlung «Deutsche Wehrlieder» als **erstes** aufgenommen hat), aus Fichtes während der französischen Besetzung in Berlin gehaltenen «Reden an die deutsche Nation» (1807/08) und schliesslich aus Jahns im Jahre 1810 in Berlin gedrucktem, in Lübeck verlegtem Buche «Deutsches Volkstum». **Dies** sind die Quellen, aus denen die «deutsche Nationalerziehung» nicht nur in der Zeit der Freiheitskriege ihre beseelende und treibende Kraft erhielt, sondern aus denen auch die **nazistische**

ken für uns aus allen Möglichkeiten heraus. Darum bleibt auch alle Fertigkeit im Aufsuchen und im Hersagen von Bibelsprüchen, die übliche Praxis der Z. Js. unter der Haustüre; darum bleiben auch alle Berufungen der Z. Js. auf die Bibel als das Wort Gottes und auf die zwingende Wahrheit dieses biblischen Gotteswortes ohne jeden Erfolg, ohne jede Wirkung auf uns. Das alles gleitet völlig wirkungslos an unseren eigenen und sicher fundierten Ueberzeugungen ab. Das ganze Treiben aber der Z. Js. ist uns eine wertvolle Bestätigung für unsere Einsicht, dass einigen einfacher konstruierten Menschen die Phantastik urmenschlicher und auch biblischer Visionen immer noch näher steht als eine auf dem Grund der Realität aufruhende und wissenschaftlich fundierte Ueberzeugung.

VII

Auf dem Treibsand dieser visionär-biblischen Phantastik, nicht aber auf dem Felsenboden realistischer Erfahrung steht die ganze Lehre von Harmagedon. Wir wissen: Harmagedon wird niemals kommen, wird sich niemals realisieren! Darum halten wir es für sinnlos, in ihm eine Endstation für die Menschheit im Ganzen oder für uns persönlich zu sehen und unser ganzes Leben darauf auszurichten. Das aber, was nun Tag für Tag be-

drohlicher und näher heranrückt, das ist eben nicht Harmagedon, das ist vielmehr die furchtbare Erschütterung, die schwere Enttäuschung darüber, dass Harmagedon endgültig ausgeblieben ist und ebenso endgültig ausbleiben wird. Denn dann sind die Z. Js. gleich jenem törichten Mann, von dem Christus in der Bergpredigt spricht: «— der sein Haus auf den

Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde und stiessen an das Haus, da fiel es — und tat einen grossen Fall.»

Mögen die so bibelfesten Z. Js. diesen Satz rechtzeitig und gründlich bedenken — denn auch **er** steht in der Bibel, und zwar Matth. 7, 26 und 27!

Omicron

Unsicherheit sogar in der katholischen Dogmatik

Die deutsche Zeitschrift «Vorgänge», von Gerhard Szczesny in Verbindung mit der Humanistischen Union und der Humanistischen Studenten-Union herausgegeben und bekannt durch ihr Bemühen um zuverlässige Dokumentation, brachte in ihrer Nummer 10/1966 p. 401 Berichte von seltsam erregenden Unsicherheiten im Zentrum des katholischen Lehramtes. Es geht dabei um die für die katholische Dogmatik ganz wesentlichen Fragen der Erbsünde und der Evolution. Wir entnehmen dem Bericht der «Vorgänge»: Im Juli 1966 hielt Paul VI. für die Teilnehmer eines Symposions von Theologen, das über die Erbsündenlehre verhandelte, eine Audienzansprache. Zunächst sagte er, es sei nötig, dass die Theologen eine modernere, den Erfordernissen der Vernunft und des Glaubens besser gerecht werdende Definition der Erbsünde fänden, und

zu diesem Zweck sei den katholischen Theologen in vollem Masse die Freiheit der Forschung zugestanden. In den nächsten Ausführungen schränkte Paul VI. jedoch diese Zugeständnisse wieder ein, indem er auf Grenzen verweist, die der katholische Theologe und Wissenschaftler nicht unvorsichtigerweise überschreiten dürfe. «Diese Grenzen werden», heisst es wörtlich, «vom lebendigen Lehramt der Kirche gezogen, das die oberste Norm der Wahrheit für alle Gläubigen ist. Es ist daher ganz klar, dass Euch die Erklärungen, die einige moderne Autoren über die Erbsünde geben, unvereinbar mit der ursprünglichen Lehre erscheinen werden. Diese Autoren gehen von der alles andere als fest bewiesenen Annahme aus, dass das Menschengeschlecht nicht von einem einzigen Stammelternpaar, sondern von mehreren abstamme, und leugnen

Ideologie in überreichem Masse geschöpft hat.

In einem zeitgenössischen Bericht, den uns O. H. Höning in seinem Buche «Jahn, Leben und Werk eines Patrioten», Verlag «Das neue Berlin», o.J., Seite 119, mitteilt, heisst es in bezug auf die Lage im Frühjahr 1813:

«Mit rühmlichem Beispiel ging die Hauptstadt voran; hier, wo der unerschrockene **Schleiermacher** von der Kanzel herab gegen die Zwingherrschaft Flammenworte sprach, wo der Geisterbanner Fichte durch seine ‚Reden an die deutsche Nation‘ die akademische Jugend begeisterte, wo Jahn den preussischen Turnern deutsches Volkstum einprägte und für Körperkraft und Gewandtheit sorgte, hier bewährte sich Vaterlandsliebe in einer Weise, wie sie die glänzenden Zeiten Griechenlands und Roms nicht rühmlicher aufzuweisen, wie sie Deutschland noch niemals erlebt hatte».

Dass sich aber gleichzeitig diese völkische, nationalistische Erziehung ge-

gen die **Juden** richtete und in gesellschaftlicher, staatsbürgerlicher und politischer Hinsicht austobte, gegen die **Juden**, von denen fast 600 als Freiwillige in den Freiheitskriegen für Preussens Ehre und Freiheit kämpften und starben, von denen auch eine Reihe für ihr tapferes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden — ein russischer Jude, der als freiwilliger im Armeekorps unter General von Tettenborn zeitweilig dem Bataillon des «Hauptmanns» Jahn zugeordnet war, erhielt über seine Bitte den Samstag **frei** —, dass ferner der Vorsteher der Berliner Judenschaft, Gumbertz, für die Sammlung «Gold gab ich für Eisen» den für die damalige Zeit ansehnlichen Betrag von «drei hundert Thalern Courant zur Equippierung unvermögender Freiwilliger» spendete, **das** verschweigt des Sängers Höflichkeit... Auch dass die den Juden zugestandenen Menschen- und Bürger-

rechte **nach** der Niederlage Napoleons sofort aufgehoben wurden und Juden, falls sie in öffentlichen Diensten standen, ihre Posten, wie z.B. Börne, verlassen mussten... **Das** war der «Dank vom Hause Habsburg», wie dies zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie in ähnlichen, aber bestimmt leichteren Fällen gesagt wurde. All dies und noch **viel** mehr war die Folge der im Geiste Arndts, Fichtes und Jahns durchgeföhrten und hochgespielten «deutschen Nationalerziehung» und der mit einer solchen Erziehung eng verbundenen **antisemitischen** Gesinnung.

Die von mir vorhin zitierte Darstellung Börnes entspricht in allen ihren Einzelheiten der Lage der Juden in Deutschland nach den Freiheitskriegen, an denen auch, wie ich kurz vorher erwähnt habe, in den Reihen der Freiwilligen **561** Juden, das sind 15,5 Prozent der wehrfähigen Juden des